

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 55 (2012)

Artikel: Divico zieht in die Werbeschlacht - Winkelried kommt diesmal zu spät : "Die Schweizergeschichte in Bildern" von Karl Jauslin und Robert Müller-Landsmann
Autor: Rettenmund, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Divico zieht in die Werbeschlacht – Winkelried kommt diesmal zu spät

«Die Schweizergeschichte in Bildern»

von Karl Jauslin und Robert Müller-Landsmann

Jürg Rettenmund

So sahen Karl Jauslin und Robert Müller-Landsmann Divico, den Anführer der Tiguriner und Helvetier gegen die Römer:¹ Auf stiebendem Pferd und in wallendem Umhang überwindet er auf dem Umschlagbild ihrer «Schweizergeschichte in Bildern» seine Gegner, mit der Streitaxt weist er den Seinen die Richtung: vorwärts. Den Kopf schmückt ein Helm mit Stierhörnern. In gleicher Aufmachung zwingt er auf dem zweiten Bild nach dem Sieg in einer Schlacht am «Lemanersee»² die besiegten Römer unter einem Joch durch, diesmal mit gezücktem Schwert. Noch imposanter tritt er zwei Bilder später vor der Schlacht bei Bibrakte dem römischen Feldherrn Julius Cäsar entgegen: Nun schmückt gar ein zwölfendiges Hirschgeweih seinen Helm. «Wir Helvetier sind nicht gewohnt Geiseln zu geben, sondern zu empfangen. Rom sollte es wissen!», soll er gemäss Cäsar auf dessen Aufforderung, Geiseln zu stellen, entgegnet haben. Doch was führte den Lotzwiler Kaffee-Essenz-Fabrikanten und Kraftwerk-Pionier Robert Müller-Landsmann dazu, den Muttenzer Historienmaler Karl Jauslin bei seinem geschichtlichen Bilderwerk als Herausgeber zu unterstützen und selbst den grössten Teil der Bildlegenden beizutragen?³

Robert Müller-Landsmann⁴

Robert Müller kam 1852 als Sohn des Lotzwiler Sigristen und Totengräbers Jakob Müller und seiner Frau Anna-Maria geborene Kohler in Lotzwil zur Welt und wurde am 17. Oktober getauft. Seine Jugend war nicht nur von den ärmlichen Verhältnissen seines Elternhauses geprägt, sondern auch von den Folgen des Fusstrittes eines Mitschülers, die zu einer Knochenmarkentzündung führten. Diese zwang ihn während seiner letzten

Schuljahre zu längeren Aufenthalten im Jenner-Spital in Bern. Dank seinem eisernen Willen lernte er den Schulstoff auch dort. Zu seinem entscheidenden Förderer wurde in dieser Zeit der Lotzwiler Pfarrer Johannes Ammann, der spätere Mitautor der «Schweizergeschichte».⁵ Dank ihm konnte er das Lehrerseminar besuchen. Anschliessend war er Lehrer in Rütshelen und Ersigen. Die Heirat mit der Tochter eines wohlhabenden Zürcher Kaufmanns ermöglichte ihm eine kaufmännische Ausbildung und den Einstieg in die Wirtschaft. Mit einem Schwager gründete er in Kirchberg ein Engros-Geschäft für Kaffee und Kolonialwaren, das er 1879 nach Lotzwil verlegte. Dann erwarb er bei der Mühle eine abgebrannte Säge und Knochenstampfe und baute dort eine Fabrik, in der er Zichorien- und Zucker-Essenz produzierte, einen Kaffee-Ersatz.

Der Kanal bei Mühle und Fabrik weckte auch sein Interesse an der Nutzung der Wasserkraft, vor allem für die damals neue Elektrizitätsproduktion. Die Verbesserung des Kanals schuf die Voraussetzung für die spätere Ansiedlung einer Tuchfabrik. Müller-Landsmann sorgte dafür, dass in Lotzwil als erstem Dorf im Oberaargau 1895 elektrisches Licht leuchtete. Den produzierten Strom bot er auch Langenthal an. Vor allem aber wurde Müller-Landsmann der entscheidende Promotor der Elektrizitätswerke an der Aare in Wynau und Wangen (dem Vorgänger des Kraftwerks Bannwil) sowie des Kraftwerks am Hagneck-Kanal. Schliesslich bemühte er sich erfolglos um eine Konzession für ein Kraftwerk im Oberhasli, vor allem, um dort Eisenerz abzubauen.

1898 siedelte Robert Müller nach Zürich über, wo er seine Tätigkeit bis zu seinem frühen Tod 1905 (er war erst 53-jährig) fortsetzte. Die Kaffee-Essenz-Fabrik ging an seinen Schwager Adolf Bühler-Müller über, der sie mit einem Teilhaber unter dem Namen Bühler & Zimmermann weiterführte und 1901 an die Kaffee-Essenz-Fabrik Helvetia in Langenthal verkaufte. Diese ging ihrerseits 1930 in der Thomi & Franck in Basel auf, die 1970 von Nestlé übernommen wurde.

Als Industrieller der Gründerzeit an der Wende zum 20. Jahrhundert wird Robert Müller-Landsmann von Zeitgenossen und Geschichtsforschern sehr unterschiedlich beurteilt. Die Charakterisierungen reichen dabei vom Pionier mit Idealismus und Patriotismus bis zum Spekulanten ohne jede Fachkenntnis und zum neureichen Emporkömmling mit beinahe paranoiden Zügen, der unter Anfeindungen und mangelnder Anerkennung seiner Leistungen litt.

Titelbilder von Karl Jauslin für seine «Schweizergeschichte in Bildern», 1. und 2. Ausgabe, 1886 und 1889. Museen Muttenz



*Karl Jauslin*⁶

Karl Jauslin kam 1842 als Kind von Johannes Jauslin und Maria geborene Leupin in Muttenz zur Welt. Sein Vater war Arbeiter, Knecht und schliesslich Kantonspolizist. Dieser starb 1858 und hinterliess eine Familie in Armut. Karl musste deshalb zuerst Dekorationsmaler lernen, um sich das Geld für den Besuch einer Kunstakademie zu verdienen. Dies wurde ihm möglich, als ihn die Stuttgarter Familienzeitschrift «Über Land und Meer» als Zeichner für den Deutsch-Französischen Krieg engagierte. Der Auftrag, den Festumzug 400 Jahre nach der Schlacht von Murten zu zeichnen, führte ihn 1876 zurück in die Schweiz, wo er wieder in Muttenz Wohnsitz nahm und schliesslich ein Haus kaufte. Leporellos von historischen Festzügen, die im 19. Jahrhundert sehr beliebt waren, wurden neben Illustrationen für Kalender und Bücher zu einer seiner Spezialitäten.

Der Tod von Karl Jauslin war symbolhaft für sein Lebenswerk: Als Bannerträger am Festzug für die Einweihung des Denkmals für die Opfer des Bauernkrieges von 1653 im Jahr 1904 in Liestal erlitt er einen Schlaganfall, dessen Folgen er zwei Wochen später erlag.

*Kaffee und Kaffeesurrogate*⁷

Kaffee wurde in Europa erst im 16. und 17. Jahrhundert bekannt. Er wird aus der Bohne, dem Samen der Kaffeepflanze, hergestellt. Die heute wichtigsten Sorten stammen aus Afrika: Zum einen aus dem Hochland von Äthiopien (Hochlandkaffee, *Coffea arabica*). Er wächst dort wild als Unterwuchs im Regenwald. Zum andern aus Uganda (Robusta-Kaffee, *caffea canaphora*). Dieser gedeiht auch in tieferen Lagen, ist aber weniger aromatisch als der Arabica-Kaffee. Von Afrika nach Europa vermittelt wurde die Kultur des Kaffeekonsums über die arabische Welt, wo im 14. und 15. Jahrhundert in Südjemen die ersten Pflanzungen angelegt wurden. Im Gepäck reisender Kaufleute gelangte der Kaffee im 16. und 17. Jahrhundert schliesslich nach Europa. Europäer sorgten auch für die Verbreitung des Kaffeeanbaus in ihren Kolonien in der Karibik sowie in Mittel- und Südamerika – häufig in Verbindung mit der Sklaverei. Heute ist Kaffee – nach Erdöl – das zweitwichtigste Handelsgut der Welt. 2005 lag die Weltjahrespro-

«Der erste Sieg der Helvetier» und
«Divico und Julius Caesar» aus der
«Schweizergeschichte in Bildern»
von Karl Jauslin. Museen Muttenz



duktion bei 90 bis 100 Millionen Säcken à 60 Kilo. Die erste Kenntnis vom Kaffee erhielt Europa durch einen Reisebericht des Augsburger Arztes und Botanikers Leonhard Rauwolf 1582. In der Schweiz machte der Orientreisende Johann Jakob Ammann 1618 den «Türkentrunk» öffentlich bekannt. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts veränderte dieser die Trinksitten total, indem er alkoholische Getränke wie Bier und Wein verdrängte.

Im alten Bern wurde der Kaffee im Gegensatz zu andern Orten der Eidgenossenschaft nicht verboten, sondern nur der öffentliche Konsum in Kaffeestuben, in denen man eine Gefährdung der ständischen Ordnung sah, weil diese allen Gesellschaftsschichten offenstanden. Kaffee scheint im Kanton Bern mindestens in den wohlhabenderen bäuerlichen Schichten im 18. Jahrhundert auch auf dem Land Allgemeingut geworden zu sein. Darauf deutet eine Notiz von Karl Victor von Bonstetten aus Saanen aus dem Jahr 1782 hin: «Von Caffee wird ein fast fabelhaft scheinender Gebrauch gemacht. Nach der Heuerndte pflegen sich beyde Geschlechter auf zwey oder drey Tage bey einer Hütte auf dem Gipfel des nächsten Berges zu versammeln: die Mädchen bringen Caffee, Zucker und Milch, die Jünglinge Musik und Wein. Der Caffee wird mit vielem Rahm in dem grossen Käsekessel gekocht; ganze Zuckerhüte werden hineingestürzt (..) Caffee, Thee (worin Zimmt und Safran) wurde den ganzen Tag aufgetischt (..) viele Bauern trinken ihn täglich zweymal.»⁸ Auf die Verbreitung des Kaffees deutet aber auch die Bedeutung hin, die Jeremias Gotthelf⁹ ihm beimisst. Im Pfarrhaus von Lützelflüh wurde er fast schwarz getrunken und war am Morgen ein tägliches Ritual. In den Bauernhäusern war er verbreitet, allerdings war er nicht nur köstlich, sondern auch kostbar.

Seine Beliebtheit verdankt Kaffee nebst seinem Geschmack der stimulierenden Wirkung des Inhaltsstoffes Koffein. Er gedeiht jedoch in den geografischen Breiten Europas nicht und muss importiert werden. Er blieb vorderhand ein Luxusprodukt, das sich nicht alle leisten konnten – zudem wurde gerade seine aufputschende Wirkung von Gesundheitsfachleuten kritisiert. Darum verbreiteten sich parallel zu ihm auch Ersatzprodukte, Surrogat oder Essenz genannt, aus billigeren, in Europa selbst angebauten Rohstoffen. Ihnen allen ist gemein, dass sie kein Koffein enthalten. Weil sie die Rituale des Kaffeetrinkens auch ausserhalb der gehobenen Bevölkerungsschichten erlaubten, ebneten sie dem echten Kaffee den Weg in die europäische Trinkkultur und wurden erst im Wirtschaftsaufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg auch als Massenkonsummittel vom Kaffee selbst verdrängt.

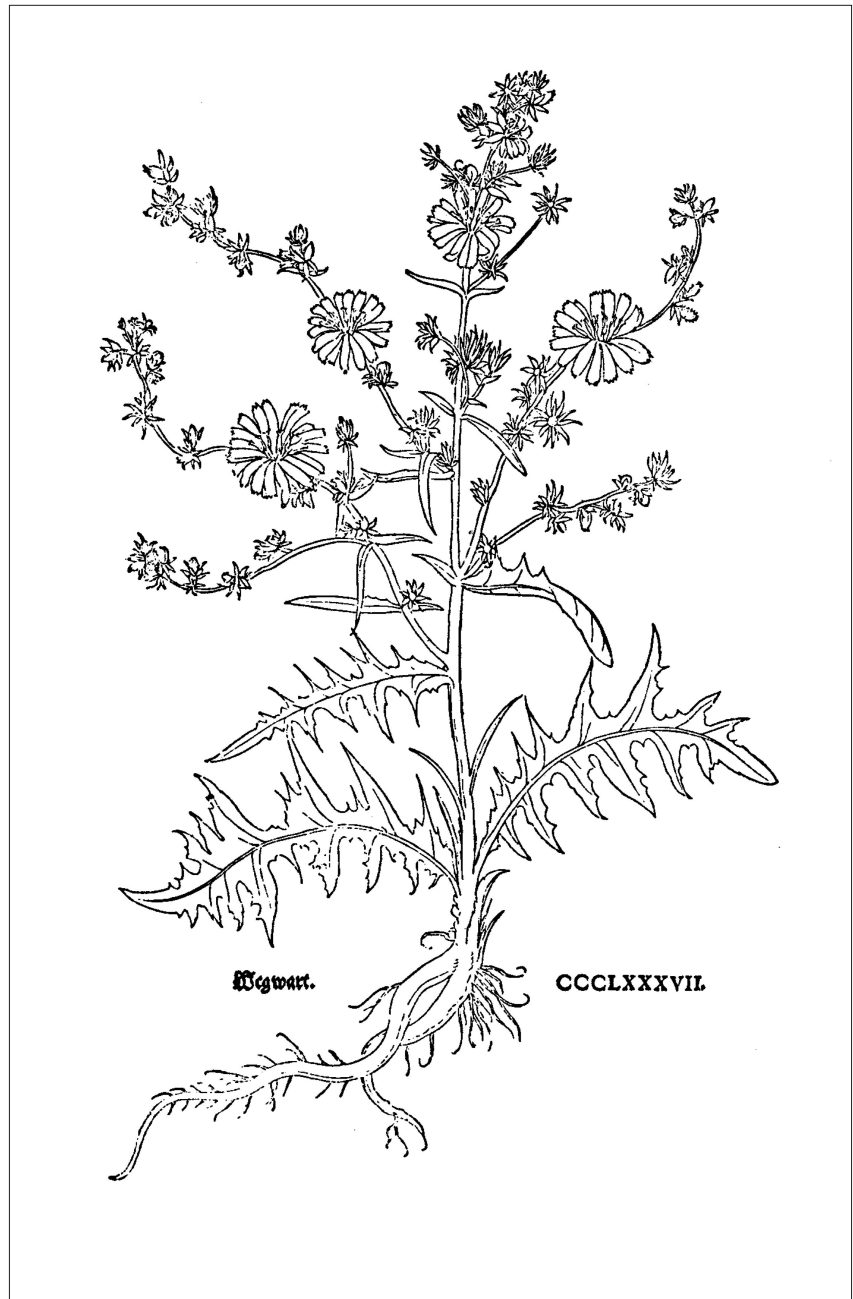
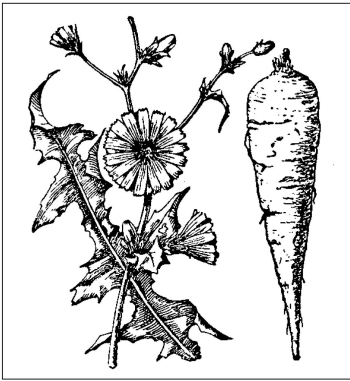


Bild der Wegwarte aus dem New Kreuterbuch von Leonard Fuchs von 1543. Aus dem Buch «Die blaue Blume» von Walter Springer. Berlin 1940



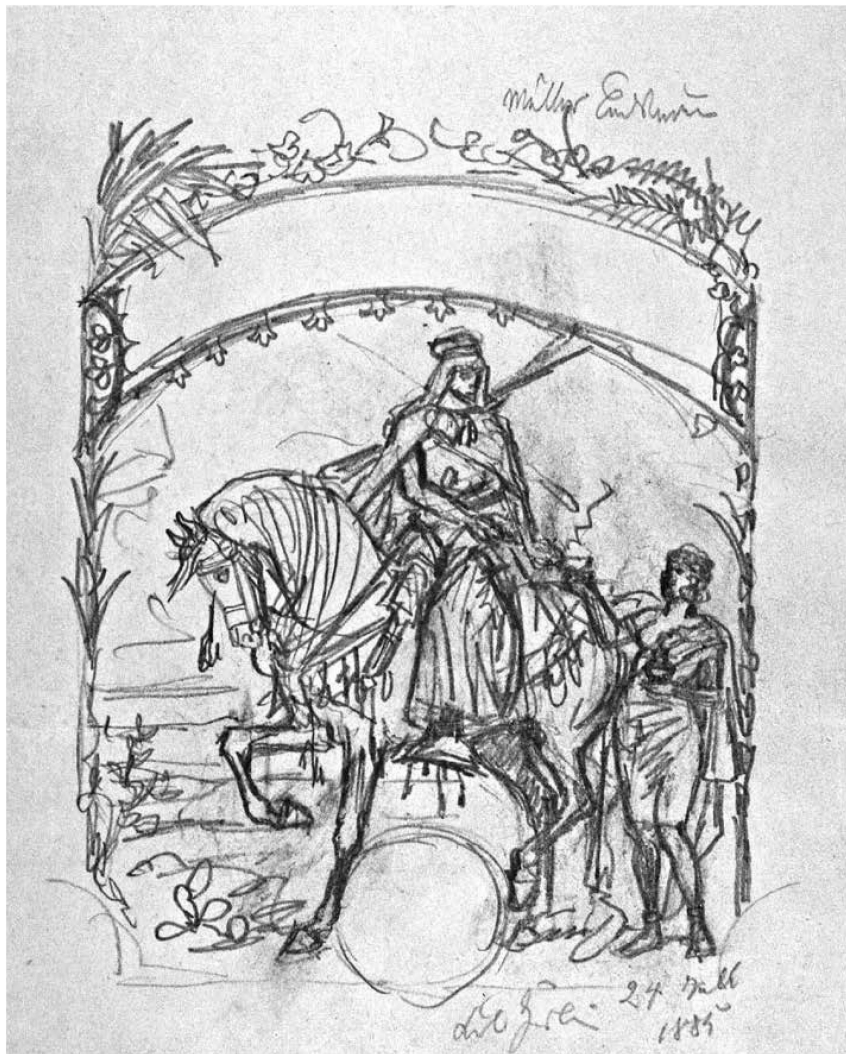
Blütenstängel und Wurzel der Edelzichorie. Aus dem Buch «Die blaue Blume» von Walter Springer. Berlin 1940

Die Zichorie¹⁰

Ausgangsprodukte für Kaffee-Surrogate waren Wurzelgewächse, Getreide und getrocknete Früchte (vgl. Kasten S.164). Der am meisten verbreitete Rohstoff war die Wurzel der Zichorie (*Cichorium intybus*). Die Zichorie ist eine kultivierte Verwandte der Gemeinen Wegwarte, die mit ihren blauen Blüten in Europa und den gemässigten Klimazonen von Asien weit verbreitet war. Sie wird bereits von Autoren des antiken Griechenland in Kräuterbüchern beschrieben. Während die Gemeine Wegwarte nur eine schmale Wurzel hat, wurde die Zichorie auf eine grosse Wurzel hin gezüchtet. Heute kennt man sie vor allem noch, weil aus ihr Salat kultiviert wird. Sein Name, «Brüsseler», verweist dabei auf eines der ursprünglichen Anbaugelände. Neben den Benelux-Staaten gehörte dazu auch Nordwestdeutschland. Bis zur Zeit des Zweiten Weltkriegs stand jedoch eine andere Verwertung im Vordergrund. Walter Springer schrieb 1940 in seinem Buch «Die blaue Blume»: «Heutzutage wird die Zichorie in viel grösserem Ausmass als früher kultiviert; ihre veredelte, fruchtzuckerreiche Pfahlwurzel findet fast ausschliesslich Verwendung bei der Herstellung von Kaffeemitteln.»¹¹ Eine gründliche Säuberung und Wäsche der eingelieferten Wurzeln ging der Verarbeitung in der Fabrik voraus. Grosse Maschinen schnitten dann die sauberen Wurzeln zu kleinen Schnitzeln zusammen, die in die Trockenöfen gelangten. In diesen «Darren» dörreten die kleingeschnittenen Wurzelschnitzeln aus, wobei diese 80 Prozent ihres Wassergehaltes verloren. Nach 24 Stunden hatte man knochendürre, elfenbeinfarbene Schnitzeln. Diese wurden anschliessend geröstet und gemahlen.

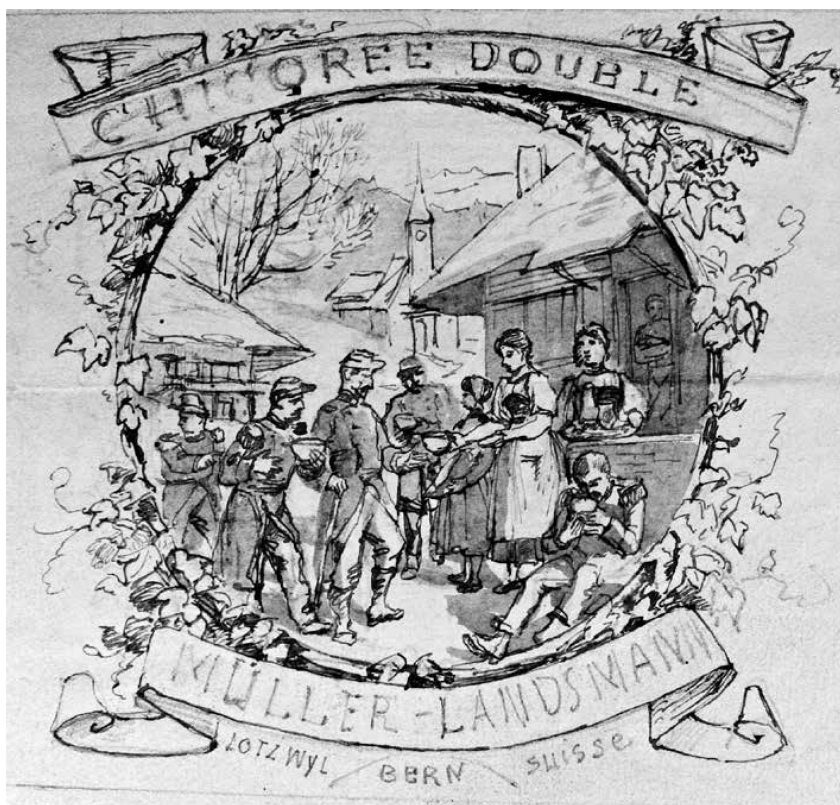
In Deutschland entstand die erste Zichorienkaffee-Fabrik bereits 1769. 1846 zählte man dort 121 Fabriken mit 3457 Arbeitern. Zentrum der Zichorien-Industrie und des Zichorien-Anbaus war Magdeburg. Dort standen allein 32 Fabriken mit 1771 Arbeitern. Für einen Aufschwung der Surrogate hatte die von Napoleon von 1806 bis 1813 verhängte Kontinentalsperre gesorgt, die Europa von den Kaffeeproduzenten-Ländern abschnitt. Zum erfolgreichsten Zichorien-Kaffee-Produzenten wurde die deutsche Firma Franck, welche 1827 durch Heinrich Franck in Urach in Württemberg gegründet und später nach Ludwigsburg verlegt wurde. Ihr Franck-Aroma mit der typischen Kaffeemühle als Erkennungszeichen wird vom Nahrungsmittel-Konzern Nestlé noch heute hergestellt

Entwurf von Karl Jauslin für ein Plakat oder eine Etikette von Robert Müller-Landsmanns Zichorienfabrik, 1885. Museen Muttenz



und als Ergänzung zum Bohnenkaffee angepriesen. In der Schweiz wurde vor allem deutscher Zichorienkaffee gehandelt und getrunken. Eine eigene Produktion fasste hier nur verzögert Fuss. In keiner Statistik tauchen dagegen jene Substanzen auf, aus denen Ersatzkaffee in Eigenversorgung hergestellt wurde, zum Beispiel aus eingesammelten Eicheln oder aus Rüben. F. Rüedy hielt 1876 zum Beispiel fest: «In vielen Gegen-

Zeichnung von Karl Jauslin für ein Plakat oder eine Etikette von Robert Müller-Landsmanns Zichorienfabrik. Museen Muttenz



den der Schweiz, z.B. im Kanton Luzern, wird von dem Landvolk [...] auch Wurzel vom Löwenzahn, Milchblume oder Saublume geheissen (Leontodon Taraxacum), zerschnitten, gedörrt, geröstet und als Kaffee-Ersatzmittel gebraucht».¹² Auch Jeremias Gotthelf beschreibt, wie arme Leute die Bohnen für ihren Kaffee abzählen, ihn mit Surrogaten wie «Schiggoree» strecken. Eine Frau Pfarrerin dagegen, die «besonders berühmt» war «wegen schlechtem Kaffee, wo Kaffee hiess und zumeist auch nicht eine Bohne darin sein sollte», handelt nicht angemessen und gilt als geizig. Ob man Kaffee oder Surrogate trinkt und anbietet, ist bei Gotthelf eben eine Frage des sozialen Status.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestanden in der Schweiz lediglich eine Zichorien-Fabrik in Fribourg und eine in Bern. Bis 1850 kamen drei weitere in Solothurn und in Hemishofen SH dazu, die jedoch keinen langen

Plakat von Karl Jauslin für Robert Müller-Landsmanns Zichorienfabrik. Museen Muttenz



Eine Auswahl an Surrogaten

Heini Hofmann nennt in seinem Beitrag über Kaffee-Surrogate (vgl. Anm. 7) folgende Grundsubstanzen:

Wurzelgewächse

Wurzeln der Zichorie (Wegwarte), Rüben, Karotten, Kartoffeln, Sellerie, Schwarzwurzeln, Graswurzeln, Pastinaken, Erdnüsse, Erdmandeln

Getreidefrüchte

Gerste, Roggen, Weizen, Dinkel, Hafer, Hirse, Sago, Buchweizen

Samen, Kerne, Hülsenfrüchte

Eicheln, Lupinen, Kastanien, Kichererbsen, Bohnen, Sonnenblumenkerne, Kirschkern, Aprikosenkerne, Pfirsichkerne, Zwetschgenkerne, Dattelkerne, Leinsamen, Kürbiskerne, Gurkensamen, Stachelbeerkerne, Brombeerkerne, Johannisbeerkerne, Johannisbrot, Klebekraut, Hanfsamen, Labkrautsamen

Getrocknete Früchte, Nüsse

Feigen, Äpfel, Birnen, Zwetschgen, Aprikosen, Edelkastanien, Rosskastanien, Haselnüsse, Baumnüsse, Mandeln, Bucheckern, Hagebutten, Wacholderbeeren, Vogelkirschen

Andere Grundsubstanzen

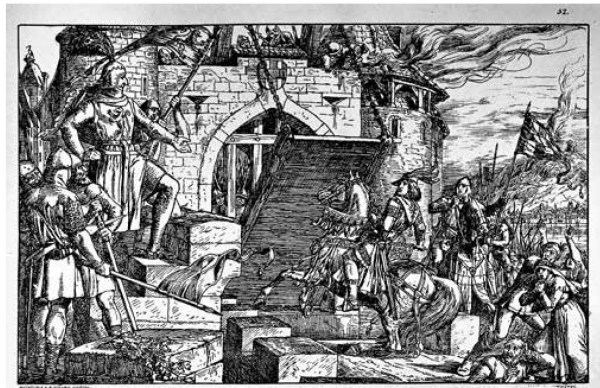
Brotkruste, Malz, Trester, Caramel

Bestand hatten. Erst um 1860 setzt eine Gründungswelle ein, so dass 1877 14 Fabriken gezählt werden können, 1888 bereits 29, wovon 11 dem Fabrikgesetz unterstellt waren, also mehr als fünf Arbeiter beschäftigten. Das Zentrum wurde der Kanton Bern mit allein acht Fabriken. Robert Müller-Landsmann ist zur Gründungswelle nach 1860 zu zählen, begann er doch ab 1870 in Lotzwil Zichorien- und Zuckeressenzen herzustellen. Zusammen mit der von Oppliger-Geiser in Langenthal und von Gottfried Jäggli in Winterthur gehörte seine Fabrik fortan zu den bedeutendsten in der Schweiz. Müller-Landsmann mischte sich denn auch in die politische Diskussion ein: In zwei Petitionen an die Bundesbehörden¹³ schilderte er die Zustände in der Branche und leitete daraus seine Forderungen für die Entwicklung der Lebensmittelgesetzgebung und die Zolltarifverhandlungen mit dem Ausland ab.

Probleme der Schweizer Kaffeesurrogat-Industrie

Müller-Landsmann geht in seinen beiden Petitionen ausführlich auf die Probleme der Schweizer Kaffeesurrogat-Industrie ein. Sie hatte an mehreren Fronten zu kämpfen:

1. Es gab keine unabhängige staatliche Qualitätskontrolle und keine Verpflichtung für die Produzenten zu transparenter Deklaration. Stattdessen dominierten Fantasie-Bezeichnungen (vgl. Kasten S. 166). Müller Landsmann enervierte sich vor allem am «Pfauenkaffee» und «Elephantenkaffee» und wunderte sich, dass nicht auch «Rhinozeroskaffee auf eigenen Kaffeeplantagen gepflanzt» in die Schweiz importiert werde. Da die Ausgangsprodukte für Kaffeesurrogate praktisch unbegrenzt seien, verleite dies Hersteller nicht nur dazu, möglichst billige Rohstoffe zu verwenden, sondern zu eigentlichen Fälschungen. Als Produkte, die zur Streckung verwendet werden, nennt er Schwefelsäure, Ochsenblut, Tierkohle, Kalk, Phosphor, verunreinigte Melasse, Kokoschalen, Kaffeehülsen, Mineralien (Erde und Sand) durch ungewaschene Wurzeln und Farbstoffe. Seine Forderungen fanden Niederschlag im ersten eidgenössischen Lebensmittelgesetz, das 1905 erlassen wurde und vier Jahre später in Kraft trat.
2. Die fehlende Deklarationspflicht führe weiter dazu, dass sich die Hersteller neben Fantasienamen vor allem über die Verpackung von der Kon-



Der Niedergang des Freiherrn Lüt-
hold von Regensberg wird in der
«Schweizergeschichte in Bildern»
über den Bruch der Burgen Utzna-
berg (oben links), Waldern (oben
rechts), Uetliburg (unten links) und
Glanzenberg (unten rechts) durch
die Stadt Zürich zelebriert. Museen
MuttENZ

Kaffee-Surrogate 1887

Robert Müller-Landsmann nennt in seiner Petition von 1887 folgende Namen für in der Schweiz angebotene Kaffee-Surrogate: Löwenkaffee, Pfauenkaffee, Rösslichorien, Sternkaffee, Doppelkaffee, Sparkaffee, Ankerkaffee, Damenkaffee, Karawanenkaffee, Elephantenkaffee, Helvetiakaffee, Germaniakaffee, Frankkaffee, Kontinentalkaffee, Patentkaffee, Mokkamehl, Javamehl, Rosencichorien, Semoule Kaffee, Frickkaffee, feinsten Kaffee-Ersatz, feinstes Kaffeesurrogat, ächte holländische Kaffee-Essenz, Kaffee-Extrakt, Speckkaffee, Fettsichorien, Gesundheitskaffee, homöopathischer Kaffee, Bildersichorien, Eichelkaffee, Früchtekaffee, Feigenkaffee usw.

kurrenz abzuheben versuchten. Müller-Landsmann nennt Pack- und Druckpapiere, Seidenpapier, Gold- und Silberpapier, Staniolpapier, gestrichene Papiere und Pergamentpapier, Lithographien, Photographien, Chromosbilder, Kartonagen, Blechwaren, Kisten, Bleistifte, Schulhefte und Nastüchli. Unter bestechender Hülle kämen so oft verfälschte Waren auf den Markt.

3. Weil die nötigen Ackerflächen und vor allem die sandhaltigen Böden fehlten, wurde in der Schweiz keine Zichorie angebaut. Anders als die deutschen Zichorien-Fabriken beschränkten sich die schweizerischen auf die Verarbeitung. Lediglich in Kriegszeiten kam es zu – allerdings erfolglosen – Anbauversuchen.

Den Rohstoff importierten die Schweizer Fabrikanten und wurden deshalb zusätzlich durch die Zollgebühren benachteiligt. Während ausländische Produzenten für ihre Surrogate bei der Einfuhr bloss vier Franken pro 100 Kilo entrichten mussten, bewegte sich der Zoll für eingeführte Rohstoffe zwischen 60 Rappen (für Zichorienwurzeln und Zuckerrüben) und 7.50 Franken, wobei die Rohstoffe beim Rösten zwischen 30 und 50 Prozent ihres Gewichts verloren. Andere Staaten dagegen erhoben für die dorthin ausgeführten Essenzen von 85 Rappen bis 15 Franken, wobei gemäss Müller-Landsmann in der Regel der höhere Ansatz zur Anwendung kam. Deutschland zum Beispiel wende in der Regel den Ansatz für Kaffee an, der 40 Mark betrage. Auch bei der Verpackung würden die Schweizer Hersteller benachteiligt, indem die Importeure bloss den Gewichtszoll für das Surrogat und für die Verpackung bezahlen müssten, während die Schweizer Produzenten das Material verzollen müssten, wobei der Zoll für Papier und viele andere Materialien zum Beispiel 16 Franken betrage.

Robert Müller-Landsmann hatte mit seinen Vorstössen Erfolg, wobei er von einer allgemeinen Strömung von zunehmendem Protektionismus im Gefolge der «Grossen Depression» profitierte: Der Zoll für importierte Zichorienprodukte wurde verdoppelt. Der Erfolg führte allerdings nicht zum gewünschten Resultat: Die grossen deutschen Hersteller reagierten, indem sie Tochterfirmen in der Schweiz gründeten, Franck war dem Trend bereits 1884 (in Basel) vorangegangen. Die Tatsache, dass der Anteil der unverarbeiteten Wurzeln an den Zichorienimporten von 5 bis 10 Prozent zwischen 1850 und 1870 auf über 90 Prozent anstieg, dürfte zu einem grossen Teil diesen Tochtergesellschaften geschuldet sein.



Titelblatt zur 1. Lieferung der 2. Serie der «Schweizergeschichte in Bildern». Museen Muttenz

Kaffee-Surrogate 2008

Heini Hofmann nennt in seinem Beitrag (vgl. Anm. 7) folgende Synonyme für Kaffee-Surrogate: Adlerkaffee, Allerweltskaffee, Blauer Kaffee, Blümchenkaffee, Chemischer Fruchtkaffee, Damenkaffee, Gesundheitskaffee, Häferlkaffee, Hutzelwasser, Kaffeepansch, Kraftkaffee, Konsumkaffee, Lätsch, Lorke, Lüttsche, Muckefuck, Päckli-Kaffee, Plämpel, Sanitätskaffee, Schlapper Kaffee, Schweizerkaffee, Sparkaffee, Volkskaffee, Weglugere Kafi

Die Werbeschlacht: Eitle Liebesmüh

Neben der Art der Verpackung für die Kaffee-Ersatzprodukte stiess sich Müller-Landsmann auch daran, was auf den Verpackungen dargestellt wurde. Er nennt Traktätchen mit zweideutigem und religiösem Inhalt und Heiligenbilder. Hier kommen nun wieder Karl Jauslins Bilder ins Spiel. Man habe einen Gegenstoss unternommen, indem man das Publikum mit gratis verteilten patriotischen Bildern von dem «wertlosen und teuren Flitter» abzuhalten versuchte, schreibt Müller-Landsmann. Mit den patriotischen Bildern erwähnt er unzweifelhaft Jauslins Federzeichnungen. Es ist überliefert, dass er diese für die Verpackung seiner Kaffeesurrogate verwendete.¹⁴

Dass Müller-Landsmann gerade Sujets der Schweizer Geschichte als Werbemittel für sein Produkt aus «ausländischen» Wurzeln verwendete, um ihnen einen «schweizerischen» Anstrich zu geben, ist kein Zufall, begann sich die Schweiz doch Ende des 19. Jahrhunderts aufgrund ihrer Geschichte nach den Revolutionen und Umbrüchen der vorangegangenen Jahrzehnte eine neue Identität zu geben. In dieser Zeit, 1891, wurde zum ersten Mal die Bundesfeier am 1. August gefeiert. Der Helvetier Divico und seine Nachfolger als Helden der Schweizer Frühgeschichte erhielten in diesem Umfeld einen neuen Auftritt in der Werbeschlacht um die Schweizer Kaffeesurrogat-Kunden. 48 Bilder waren es in der ersten Ausgabe von 1886, die später auf 60 Bilder erweitert und mit zusätzlichen erläuternden Texten versehen wurde. Die Spanne reichte damit von den helvetischen Pfahlbauern bis zur Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft. Diese Bilder zeichnen einen heilsgeschichtlichen Plan nach, von der «Urzeit in Helvetien» über die von Römern und Adligen fremdbestimmte Zeit zum «Tag der Freiheit» und die Vertreibung der fremden Vögte nach der Tellsgeschichte. Dabei werden historisch belegte Ereignisse und Sagenstoffe bunt vermischt. Beliebt sind Bilder von Schlachtgetümmel, in denen bis aufs Blut um die Freiheit gerungen wird, ohne dass auch nur ein Spritzer Blut sichtbar wird. Die zweifelhafte Rolle, den Gipfel an adliger Dekadenz zu verkörpern, wurde dabei Lüthold von Regensburg zuteil. Täglich paradierte er mit zwölf in weisse Seide gekleideten Knappen auf Schimmeln und von zwölf weissen Hunden begleitet vor den Toren Zürichs. Sein Niedergang nach der von ihm zurückgewiesenen Werbung der Zürcher wird denn auch genüsslich über fünf Bilder, Burg



Von einzelnen Motiven von Karl Jauslin gibt es auch kolorierte Exemplare: «Karl der Grosse in der Schule». Museen Muttenz

um Burg, die er aufgeben musste, zelebriert. 1889 erscheint eine zweite Serie, die die Geschichte bis zur Schlacht von Sempach fortsetzt. Dass diese Fortsetzung von Anfang an geplant war, belegt die Figur Winkelrieds auf den beiden Titelblättern der ersten Serie. Die zweite Serie hatte allerdings wohl nicht mehr viel mit dem Werbefeldzug für Müller-Landsmanns Zichorienkaffee zu tun. Denn bereits in seiner Petition von 1887 hatte dieser eingestanden, seine Idee sei nichts als «eitle Liebesmüh» gewesen. Der Werbefeldzug endete für ihn wie für Divico und seine Helvetier die Schlacht von Bibracte: mit einer Niederlage. Auf einen Abbruch des Werbefeldzuges scheint auch die Überlieferung der Jauslin-Drucke hinzudeuten: Während die erste Serie recht verbreitet ist, ist von der

Das Blatt mit Winkelried in der Schlacht bei Sempach findet sich auch in der Sammlung Jauslin des Ortsmuseums MuttENZ nur in einer fragmentarischen Version. Die Umschrift weist es aber klar der Ausgabe von Robert Müller-Landsmann zu. Museen MuttENZ



zweiten bloss die erste Lieferung in der Jauslin-Sammlung in MuttENZ vollständig erhalten. Sie reicht bis zur Schlacht von Laupen 1339. Von der Fortsetzung dagegen findet sich dort bloss ein einziges, zum Teil beschädigtes Blatt mit der Schlüsselszene von Sempach: Winkelried wirft sich mit dem Ausruf «Erhaltet mein Weib und Kinder» in die Speerfront der Gegner. Immerhin ist es dank der aufgedruckten Umschrift noch klar der Ausgabe von Müller-Landsmann zuzuweisen. Für dessen Werbefeldzug aber scheint Winkelried also zu spät gekommen zu sein. Die Mappe für die erste Lieferung der zweiten Serie («12 Bilder à Fr. 1.50») deutet zudem an, dass 1889 eine Fortsetzung bis zur Schlacht von Murten 1486 geplant war.

Fruchtbarer als für Müller-Landsmann war die «Schweizergeschichte in Bildern» für Karl Jauslin: Nach dem Rückzug seines ersten Herausgebers konnte er für den Basler Birkhäuser-Verlag ein neues Werk zeichnen, das unter dem Titel «Bilder aus der Schweizergeschichte» erschien und das Bild der Schweizer von ihrer Geschichte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein prägte. Mit seinen schliesslich 110 Bildern setzte dieses die Geschichte fort bis in die Nähe der Gegenwart: Bis zur Internierung der Bourbaki-Armee

im Jahr 1871. Damit schliesst sich ein weiterer Kreis zu Robert Müller-Landsmann: Karl Jauslin zeichnete für dessen Zichorien-Fabrik nämlich auch verschiedene Vorlagen für Werbeplakate. Zwei Vorstudien sind 1885 und 1888 datiert. Die Werbeaufträge scheinen also parallel zur «Schweizergeschichte in Bildern» erfolgt zu sein. Auf dem Plakat, das ausgeführt erhalten ist, muntert eine Schweizerin in Tracht zwei Bourbaki-Soldaten mit einer Tasse Kaffee-Essenz auf.

Anmerkungen

- 1 Karl Jauslin (Zeichner) und Robert Müller-Landsmann (Herausgeber): Schweizergeschichte in Bildern. 1. Ausgabe 1886, 2. Ausgabe 1889.
- 2 Heute lokalisiert die Forschung diese Schlacht in Agen, gelegen zwischen Bordeaux und Toulouse; vgl. Artikel «Divico» im Historischen Lexikon der Schweiz.
- 3 Die Texte der andern aufgeführten Autoren, W. Goetz, Waldenburg und Ammann, Pfarrer in Lotzwil, sind gezeichnet. Die Texte über die Helvetier und Divico tragen keine Zeichen, dürfen also wohl Müller-Landsmann zugeschrieben werden.
- 4 Vgl. zu ihm: Karl Stettler: Robert Müller-Landsmann. Ein oberoargauischer Industrieionier. In: Jahrbuch des Oberoargaus 1987, S. 179–191. Karl Stettler u.a., Die Kirchgemeinde Lotzwil. Bilder aus ihrer Geschichte. Lotzwil 1983. S. 297–299. Martin Matter: Elektrizitätswerke Wynau 1890–1940. Die Entwicklung des sozio-technischen Systems Elektrizitätsversorgung am Beispiel des Oberoargaus. Bern 1995, S. 16–50.
- 5 Vgl. zu ihm: Stettler, Kirchgemeinde Lotzwil (wie Anm. 4), S. 251–256.
- 6 Vgl. zu ihm: Hildegard Gantner-Schlee: Karl Jauslin 1842–1904, Historienmaler und Illustrator. Liestal 1979.
- 7 Vgl. dazu: Andrea Heisting: Altrei und sein Kaffee. Geschichte und Geschichten des Altreier Kaffees, der Kaffee-Surrogate und des Bohnenkaffees. Bozen 2005. Heini Hofmann: Die wundersame Welt der Kaffeesurrogate. Beitrag in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen zur Ausstellung «Echt Kaffee?» des Johann Jacobs Museums Zürich 2008/2009, Artikel «Kaffee» im Historischen Lexikon der Schweiz. Andreas Heege: Privat oder öffentlich? Der Konsum von Kaffee, Tee und Schokolade im 18. Jahrhundert. In: Berns goldene Zeit, Bern 2008, S. 222–225. Roman Rossfeld: «Ein Mittel, Kaffee ohne Kaffee zu machen»: Zur Geschichte der Schweizerischen Zichorien- und Kaffeesurrogat-Industrie im 19. und 20. Jahrhundert. In: Ders, Genuss und Nüchternheit. Geschichte des Kaffees in der Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, S. 226–255.
- 8 zitiert nach Heege (Anm. 7).
- 9 Vgl. neben Rossfeld (Anm. 7) auch Hans Riedhauser, Essen und Trinken bei Jeremias Gotthelf, Bern und Stuttgart 1986, S. 214–218.

- 10 Vgl. Walter Springer: Die blaue Blume. Von der Schwester des Kaffees, der Zichorie und ihrer Industrie. Berlin-Halensee 1940. Thoni & Franck AG: Die kleine Warenkunde. Basel o.J.
- 11 Springer 1940 (wie Anm. 8), S. 17.
- 12 Zitiert nach Rossfeld (wie Anm. 8), S. 226.
- 13 «Die Kaffeesurrogat-Industrie und ihre Lage in der Schweiz», gerichtet an die Kommission für die Revision des Zolltarifs im November 1882, und «Die Lage der schweizerischen Kaffeesurrogat-Industrie», gerichtet ans Zolldepartement und den Bundesrat im Februar 1887, SNB 2074/4 und 2074/5.
- 14 Vgl. die Beiträge von Karl Stettler gemäss Anm. 4.